

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäfts- Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 6. August 1896.

Verleger: Bureau: Berlin S.W., Unter den Eichen 13.

Teuflisches Reich.

Bei der Ankunft des Kaiserpaars in Wesel am morgigen Freitag wird am Bahnhofe großer Empfang stattfinden...

Der Kaiser wird im Monat Dezember auf Schloß Hummelshaus in bei Salsburg zur Jagd erwartet.

Wie alljährlich um diese Zeit taucht auch diesmal wieder das Gerücht auf, der Kaiser werde zu dem großen Kaiserlichen Manöver nach Lothringen kommen...

Der Kronprinz und Prinz Gisel Friedrich sind in der verwichenen Nacht von Kiel nach Wien abgereist...

Der Reichstag theilt amtl. die Ernennung des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe, Bredel, zum preussischen Bundesratspräsidenten mit.

Die sächsische Gelände-Erkundung-Expedition ist nach vollendeter Ausgrabung in Affingen wieder in Berlin eingetroffen.

Dazu bemerkt das „Vol!“: Bekanntlich herrscht auf der ganzen politischen Bühne eine große Abneigung gegen Staatsmonopole...

Die tabakalen Mäpfer haben den „Diebstahlsbefehl“ des Reichsministers erlassen, der sich gegen die sozialdemokratische Propaganda richtet.

Der Reichstag hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Die Reichsversammlung hat die Beschlüsse der Reichsversammlung in Bezug auf die Verfassungsentwürfe angenommen.

Schultern ist ein Gebot ausgleichender Gerechtigkeit. Wird dabei auf die Regierungsvorgänge von 1889 schon aus dem Grunde nicht zurückzugehen sein...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

Das Petroleum-Monopol! Aus Hamburg meldet der offizielle Telegraph: In der gestrigen von der „Hamburgischen Börsenliste“ gemeldeten Fußnoten der drei Petroleum-Firmen Geestl und Ziehl-Nem...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

behörde anders als mit menschlicher Rücksicht gehandelt. Was macht der „Vorwärts“ daraus? Das Blatt schreibt: „Daraufhin reiste ein anderer Bruder des Erlantenen nach...

Aus dem Leben eines englischen Kriegs-Korrespondenten.

Archibald Forbes hat den richtigen Zeitpunkt gewählt, um seine Erinnerungen und Studien über Krieg und Frieden der Öffentlichkeit zu übergeben. Der Krieg der Jahre 1870 und 1871 gab ihm ja die Gelegenheit, sich als Kriegs-Korrespondent auszuzeichnen...

der von Müllers Beispiel Profit zog und er hat dessen Coup übertraffen.

Wir können nur wenige Beispiele von Kühnheit, Unerwartetheit und Ausdauer dieses ehemaligen englischen Dragoners anführen, dessen Schlachtenbriefe aus allen Welttheilen zehn Jahre hindurch der Londoner „Daily News“ einen bedeutendwerthen Platz unter den englischen Zeitungen verliehen.

Und ein Ungeheuer ist Archibald Forbes, ein Schotte, in welchem der kriegerische Instinkt seiner Nation stark ausgeprägt ist. Es war in den Tagen des vergeblichen Ringens vor Alesia, als die russischen Truppen unter Schadowstow sich mit dem Fürsten „Für Got“ und „Für“ aus dem russischen Heerführern hielten und zu Hunderten und Tausenden von dem türkischen Kanonen und Geschützfeuer niedergemäht wurden.

Die von Müllers erhaltenen Lehre hat Archibald Forbes beim Fall von Paris großen Nutzen geleistet. Der Vertreter der „Daily News“ war in Paris lange vor seinen Kollegen, hielt sich dort achtzehn Stunden lang auf und konnte die Stadt verlassen, ehe die anderen Journalisten sie betreten hatten.

Laboulayes Notizen nach England zu telegraphiren, waren sehr groß. Ein Zug ging täglich von Lagny nach der deutschen Grenze ab, und um Lagny zu erreichen, mußte Forbes durch die deutschen Vorposten, welche Westfeld hatten, alle Posten zurückzuführen, und was dieses Hinderniß überwinden, so kamen die fast bodenlosen Straßen und die zahllosen Laubgräben, wobei sein Pferd alle Querselen verlor. Er langte zur rechten Zeit in Lagny an, und am nächsten Morgen um 2 Uhr war er in Karlsruhe, wo das Telegraphenamt die ganze Nacht offen stand.

Konstantin hat für denselben Zeitraum gefündigt neuz. einerschloß 32 873 682 Mt. Die ausgegebenen, am 1. April 1896 fälligen Rententitel betragen 198 649 725 Mt. Die Ausgabensumme wurde von den Mitgliedern mit dem 18fachen Betrage der Rente an die Staatskasse einbezahlt und wofür die Berechtigten die Einzahlungen in Rentenbriefen veranlagt haben, betragen 27 318 889 Mt. — Von den Provinzialrentenbriefen sind ferner 18 Millionen und 341 Millionen auf Grund des Gesetzes vom 7. Juli 1891, ausgestellt für 189 1/2 Millionen und für 0,8 Million, jedoch am 1. April 1896 noch für 301 1/2 Millionen und für 34 Millionen Markt unverschrieben im Umlauf waren.

### Der Gang der Dinge im Orient.

Einer Konstantinopeler Drückung zufolge soll der Sultan erklärt haben, der Klatsche Kreise durch die Fremdmächte würde eine Vertiefung seiner Herrscherrechte bilden, der Plan scheine in Folge dessen aufgegeben zu sein.

Eine der Bestätigung noch sehr bedürftige Nachricht bringt 'Daily Chronicle', der erfahren haben will, daß zur Zeit Verhandlungen zwischen dem Sultan und Lord Salisbury schweben, bei denen vielleicht auch Griechenland beiteiligt sei und welche den Zweck haben, der Türkei durch folgende Finanzmandate zu Geld zu verhelfen: Die vierprozentige 1858er Krim-Anleihe im Betrage von fünf Millionen Pfund, die von England und Frankreich garantiert ist und zu deren Dienst jährlich etwa 92 000 Pfund aus dem Revenuen Capitulat herausgezogen werden, soll in eine 2 1/2 prozentige Obligationsanleihe verwandelt werden. Bei dieser Konversion wird die Türkei aber eine Million Pfund gewinnen und Capitulat von 25 000 Pfund jährlich entlastet werden. Ein hervorragendes Bankhaus soll zu der Operation bereit sein. Als Gegenleistung hat der Sultan dem Lord Salisbury neue Konzessionen für Krete verprochen und Schritte zur sicheren Ausführung derselben angefaßt.

Auf Kreta neigt sich die Waage wieder nach der Seite kriegerischer Entscheidung. Mohammedaner und Christen gehen sich gleich rüstend, und die christlichen Kommandanten haben von Kreta abzureiten begonnen. Da die türkische Regierung sich bereit erklärt hat, nicht nur den Vertrag von Chelappa wieder in Kraft zu setzen, sondern auch über einige Abänderungen bestehen in Verhandlung zu treten, kann diese Wendung nur der englischen Loslösung von europäischen Zusammengehören, welche auf die Mohammedaner und die Aufständischen gleich aufreißend wirken mußte, zur Last gelegt werden. Unter diesen Umständen gerathen auch die getriggen Mittheilungen der englischen Regierung im Unterhaufe über mohammedanische Ausfahrungen gegen italienische Unterthanen und Anzeichen in Kleinasien in ein verächtliches Licht. Augenblicklich besteht der 'Dreieck', dessen Kernmacht England ist, nur aus diesem, aber ausfalligen Kretern und den griechischen Freischärlern in Macechien. Ihn durch Anlösung Italiens in einen Vierbund zu verwandeln, dieser Oebank mag dem Europa, englischer Staatsmänner schmücken; es wird aber wohl kein Bedenken sein. In Macechien sind, ebenfalls englischer Darstellung zufolge, die griechischen Freischärlern ins Gebirge gerathen. Es liegt darüber folgende Meldung vor:

Athen, 6. August. Ein Bunde von zwanzigbundert Insurgenten unter Führung von Kerkiras, die ferner beider Beiserrantopoulos, 2 1/2 Stunden weit von Giannina, eine Truppe von dreißigbundert Türken besetzt und zum Rückzug auf Giannina gezwungen haben. Der Führer Druphas soll zwischen Giannina und den Türken hart bedrängt sein, er erwartet aber baldige Verdrückung. Kaiser Zulewsky's Verhaftungen am die Westküste des Karaisum, die Wladis und Danzels Bunden wurden bei Natantia vor Tage von 1200 Türken bedrängt; sie durchdrangen den Norden und vernichteten sich mit Jarabdos.

Einem Privatbrief aus Saloniki entnimmt die 'Kreuzzeitung' folgende Einzelheiten: Reisende erzählen, sie seien an der thessalisch-macedonischen Grenze mit einigen ihnen persönlich bekannten griechischen Offizieren zusammengetroffen, die nach Macechien gingen, um dort die Führung von griechischen Bunden zu übernehmen. Zwei dieser Offiziere hätten auf Befragen geantwortet, daß sie Urlaub von Macechien geben und der Urlaub sei ihnen bewilligt worden. Ferner hätten die Reisenden gesehen, wie ein landesüblicher Karren, mit Repetiergewehren beladen, unter den Augen der Grenzwaage anstandslos die Grenze überschritten dürfte. Andererseits vernehmen dieselben Personen, daß nach ihrer Wahrnehmung die christliche Bevölkerung in Südmacchien der Bewegung gegenüber sich ziemlich passiv verhalte. Selbst die dortigen Griechen seien vorläufig

Nur Vormittags rasselte er über das Pfahler von Belgrad, mohin der Feldtelegraph bereits eine kurze Meldung von der Niederlage der serbischen Truppen gebracht hatte. Ganz Belgrad war in den Straßen; aber Forbes hatte Wichtigeres zu thun, als mit den ängstlichen Weibern in der Straße zu plaudern, und ließ erst bei der Dämmerung die Zügel schlaff werden. In Semlin angekommen, ein Schlaf Bier, und dann ging's an's Schreiben. Stunde nach Stunde, bis die ganze sechsundzwanzig Schlagel geschickter war. Dann wurde der Bericht dem Dracht übergeben und der Korrespondent legte sich, wie er war, zum Schlaf nieder. Er schlief, ohne aufzuwachen, zwanzig Stunden! Groß war sein Verdruß beim Erwachen, denn er hatte gehofft, noch am selben Tag nach Belgrad zurückzukehren. Aber er hatte seine Ruhe verdient: er hatte eine sechsundzwanzig Schlagel mitangehen, war 200 Kilometer geritten und hatte einen vier Spalten langen Bericht geschrieben — Alles innerhalb 30 Stunden.

Das größte historische Interesse besitzt die Schilderung des Nutes von der Höhe des Schichtpfeiles, im August 1877, als Eintausend 30 000 Türken die kleine russische Garzone aus ihren Befestigungen hinauszuwerfen vertriehen. Wadersting war mit Verstärkungen angelangt, und nach dreitägigen Ringen konnte der russische Befehlshaber dem englischen Korrespondenten in kerniger Sprache die Versicherung geben, daß er den Paß gegen Türken und Zusehl zu halten im Stande sei. Dann machte sich Forbes auf, um die Meldung nach Butarets, dem nächsten Telegraphenamt, etwa 283 Kilometer entfernt, zu tragen. Er ritt die ganze Nacht hindurch und langte am Morgen des 25. im fälligerischen Hauptquartier in Gorni-Tuden an. Er hatte seit 24 Stunden weder gegessen, getrunken noch geruht. Seit vierzehn Tagen hatte er keine Ruhe genossen, und an seiner Kleidung sah man das Blut des Generals Desamomirov, den er schwerverwundet aus dem Ausgange hatte tragen lassen. Doch seinen verzerrten Auszug führte der General Ignatiew dem englischen Korrespondenten vor den Jaren, der zum Zweck des Anterrens aus dem Schlaf geweckt wurde. Die Schilderung dieser Zusammenkunft gehört zu den feinsten, die dieses spannen Buch

nach nicht geneigt, die Bunden zu unterstützen. Nur sehr wenige Eingeborene schlossen sich den Aufständischen an. Es seien dies Individuen, die auch sonst ein abenteuerliches Leben führen und getreulich sich mit Aufbehalten in den Gebirgen herumtrieblichen Aufmärschen nurgenen mocht die griechischen Christen; doch hätten sie vorläufig wenig Erfolge. Unter den Mohammedanern machten sich Fünfeigen bemerkbar, daß sie dort, wo keine türkischen Truppen sind, der Bunden sich auf das energischste erwehren wollten. Hierin liege eine Gefahr; denn der einmal nachgerufene mohammedanische Fanatismus könnte sich auch gegen die friedlichen Christen kehren.

### Italien.

General Baldissera wird im September auf seinen Posten als Gouverneur der erpischen Kolonie nach Palermo zurückversetzt.

### Der Paß als Gratulat.

Am ersten Tage sei Jahrbuchenden hat der Paß von einer Bemerkung in der englischen Königsfamilie Notiz genommen. Leo XIII. lächelte der Prinzessin Klara von Wales als Hochzeitsgeschenk ein goldenes Kreuzband an seinem Arm, befestigt mit einer kunstvollen Kanne. Das Geschenk war von einem Schreiben begleitet, in welchem der Paß in tief eindringlichen Worten dem Segen des Herrn auf Braut und Bräutigam erstelt.

### Frankreich.

#### Ein Scherz gegen den Ausland.

Der 'Temps' hatte, von Paris ersendend, gesagt, Frankreich würde sich genügt nicht widerlegen, wenn Ausland unter dem Einfluß einer Verurteilung des Herrn sich entsetzte, im Osten eine thätigere Politik zu beginnen. Darauf schreibt heute Clemenceau in der 'Justice': 'Also, so weit sind wir gekommen: Um eigene Politik zu haben, unsere Interessen zu verteidigen, die Menschlichkeit zu verzeihen, die unsere Kraft und unsere Namen in der Welt ausmachen, müssen wir eine Verurteilung des Herrn abwarten, und wenn diese Regierung nicht eintritt, werden wir die Regieren ruhig fortbauern lassen? Wenn das Herr des Herrn entscheidet, was wir thun sollen, so brauchen wir seine förmliche Diplomatie und Regierung zu unterstützen. Sind wir die Verbündeten, die Freunde oder einfach die Diener des Selbstherrschers aller Völker?'

### England.

#### Verächtliche Schritte gegen Sir Cecil Rhodes.

Einem Londoner Zeitungsartikler zufolge heißt 'Daily Mail' mit der Regierung habe auch die englischen Unterthanen, die sich in der Sache der Verächtlichen Unternehmung zu unterstützen, noch keine definitive Antwort erteilt; aber es sei kein Zweifel, daß die Regierung, nachdem juristische Autoritäten, welche sie konsultiert hätte, den Gedanken eines gewissen Verbots gegen Sir Rhodes auf Grund der Forderung Einleitens des Herrn sich erklärt hätte, jede der einer gerichtlichen Verurteilung Rhodes' aufgegeben habe. Die Regierung sei der Ansicht, daß Rhodes ohne das Verdict einer englischen Jury in der Lage sei, sein Bewußt zu der parlamentarischen Unternehmungen, Kommission zu verweigern. Wohl gerade die Folge dieser Verächtliche hat Cecil Rhodes überaus sein Ansehen gemacht.

#### Abdankungsgerüchte der Königin.

In der letzten Woche war einmal wieder in London das Gerücht verbreitet, daß die Königin sich genügt nicht, um die Gunten des Prinzen von Wales abzugeben. Gewiß, der großen Königin fällt das Leben schwer. Das ist aber Alles. In übiger Beziehung erfreut sich die Königin vorzüglicher Gesundheit. Diejenigen, welche aus dem Gerücht nicht, daß Ihre Majestät im nächsten Jahre ihren 69. Geburtstag feiern wird.

### Ungari.

#### Die Antwort des griechischen Regierung.

Aus Konstantinopel, 5. August, wird gemeldet: Wie in hiesigen maßgebenden Kreisen bekannt, wird die Antwort der griechischen Regierung auf die Memorandumnote der hohen Pforte bereits eingelaufen. Dieselbe hat einen sehr friedlichen und entgegenkommenden Charakter und führt aus, wenn auch die Sympathie Griechenlands auf Seiten der Aufständischen in Kreta liege, werde die griechische Regierung niemals ihren friedlichen Standpunkt aufgeben und internationalen Pflichten verfallen. Das einzige energische Moment in der ganzen Note ist, daß die griechische Regierung die Verantwortung für den Zustand auf Kreta und für die Vorgänge in Macechien ablehnt und die Pforte für dieselben verantwortlich macht, weil man die nach Macechien gerichteten Schritte verurteilt, und Macechien nur mit leeren Verprechungen abgeheilt habe. Im Ubrigen verspricht die Note, daß Griechenland den Bezug von Freiwilligen nach Kreta und die Abwendung von Geld und Waffen zu freierwilligen Zwecken nicht zulassen werde und den Uebertritt von Bunden nach Macechien nicht zulassen werde. Die griechische Regierung hat die größten Schwierigkeiten der Pforte haben die Pforten der Maß zu betreiben, zunächst durch vorzeitige militärische Maßnahmen das Vertrauen in die friedlichen Absichten der Türkei nicht zu fällen und die hiesige Bevölkerung dadurch nicht zum Widerstand anspornen. Man

in großer Zahl bietet — aber man wieder Forbes unredlich thun mit dem Versuch, die historische Scene verziert und verunstaltet wiederzugeben.

Nicht minder abenteuerlich und in mancher Hinsicht gefährlicher war der Ritt von Ulundi in Südafrika, wo Lord Chelmsford die Zulufahrten unter Mchlongwe besetzt hatte, nach Bembendand, dem nächsten Telegraphenamt. Die Entfernung war nur 170 Kilometer, aber die Nacht war dunkel, der Weg eine oft vermistete Wagenspur durch das Buschland, das von blutdürstigen Zulufahrten umwimmelt, und der Ritt des einsamen Reiters, dessen Pfad durch brennende Straals beleuchtet wurde, mußte unbeschrieben werden, bis der Mond aufging; Forbes hatte den Weg verloren. Es waren die längsten zwanzig Minuten, die er, den Neulover in der Hand, in der Richtung suchte, das Aufgehen des Mondes erwartend, dessen leuchtende Strahlen ihm die Richtung angeben sollten. Es war auch Archibald Forbes letzter Ritt, denn als dem Sultan (1884) zur Verehrung des 8. Skartum eingeschlossenen Gordon Balcha organisiert wurde, war Forbes nicht dabei. Forbes bemerkt nebenbei, daß im Sand des Sudan fünf englische Kriegskorrespondenten ritten: darunter C. O'Donovan, dessen Ritt nach Merv weltbekannt ist; er und Wigtwell kamen mit der Armee des Hids Balcha um.

Ja, ein gefährlicher Ritt ist der eines Kriegskorrespondenten. Das hat Forbes mit heiler Haut aus seinen zahlreichen Feldzügen heimgeführt ist, muß als ein Wunder angesehen werden. In Serbien befreite ihn sein Diener Andreas aus den Händen der Türken, bis ihn aus dem Sattel gerissen hatten. In Paris, während der Kanne, wurde er erst von dem Kommandanten und dann von den Truppen Mac Mahons als Spion zum Niederlegen an eine Mauer gestellt. Ueberhaupt, wenn man sich von den Drexeln, den Graufamkeiten, der Unerschrockenheit des Krieges ein richtiges Bild machen will, so kann man es nicht besser thun, als beim Durchlesen der Erinnerungen des Archibald Forbes, vor dessen Augen Tausende gefallen sind, darunter ein Kaisersohn, der unglückliche Kaiser, dessen Tod im Zustand der Gier in London gemeldet hat.

hofft in diplomatischen Kreisen, daß die Pforte diese Katholische befolgen wird, was viel zur Beruhigung in Athen und Macechien beitragen würde.

### Aus Nah und Fern.

6 Menschen verbannt. Auf Jagersoordebannt wurde der 'Elo. Sig.' zufolge in der Nacht die Raibe des Rätiners Gottschalk niedergelassen, wobei der einmündige Calenoff, dessen Frau und vier Kinder, welche schliefen, verbannt wurden. Ueber die Ursache der Entführung des Brandes ist noch nichts bekannt.

Eine Babenmutter. Gestern wurde in das Rainer Unterforchungsbüro eine Frau aus Wombach (Kreis Mainz) eingeliefert, die ihren eigenen neunjährigen Sohn erschoten hat. Das Kind war zur Mutter gekommen, um ein Stück Brot zu erbitten; die Antwort war, daß die Frau ihrem Kinde das Brockenmehl in die Gänge leerte. Es waren bald drei zerstreut zur Stelle, doch gelang es ihnen nicht, das Leben des Kindes zu erhalten; es ist bald darauf verstorben.

Getrunken. Drei Offiziere des 98. Infanterie-Regiments zu Metz unternehmen eine Sabotage, bei welcher sie in das Wehr der Saanone führten. Der Eine, Lieutenant Hermann, konnte sich retten, sein Gefährte, Lieutenant Schick, ertrank.

'Zante fort.' Vorgestern hat in Berlin ein Anführer der Revolution nach einem 4 Jahre alten Aufenthalt in der Schweiz nach seiner Heimath an. Er kam sichtlich fröhlich aus dem schweizerischen Bahnhof an und nahm im Wartesaal Platz. Bald stellte sich eine Dame von mittlerem Alter zu ihm und spielte in lebenswüthiger Weise mit dem Kinde. Als der Anführer sich zum Gehen begab, um die Bahnhofsstation zu lösen, empfahl er dabei sein Kind der Obhut seiner Ziehmutter, mit der freundlichsten Sächeln den Ehrenbrief an ihn. Als Papa nach etwa fünf Minuten zurückkehrte, rief ihm sein Kindchen schon entgegen: 'Zante fort.' Die nähere Unternehmung ergab denn auch, daß 'Zanten' selber den Hanfsohn, eine Heilfede und einen lebenden Regenbogen mitgenommen hatte.

Arge Gauer. Vor dem Reichsgerichtshof wurde gestern ein bemerkenswerther Prozeß verhandelt. Am Mai 3. waren in Wien ausständigen und belagerten Bestimmungen erlassen, die unter verdröckenden Bedingungen junge Mädchen als Gesellschaftsdamen für die belagerten Seebäder, besonders für Stenbe, verlangten. Diese jungen Mädchen sollten die Führerinnen und Gesellschafterinnen der Damen sein, die in dem betreffenden Schiffchen abfahren würden. Für die Dauer der Belagerung — Juni bis September — waren 1500 Kr. Gehalt und freie Wohnung und Verpflegung zugesagt. Die Annehmungen trönten zu und den Wittstellern wurde eröffnet, daß die Agentur 5 v. d. des Gehaltes und zwar 20 Kr. fort, den Rest nach veränderter Bedingung eingeben würden. Die Damen wurden in den nächsten Tagen in die belagerten Seebäder Agentur, Lowner und Dolmetsche, ein hübsches Sämmchen zu. Natürlich erhielten die Wittstellern keine weitere Antwort; in Folge von Beschwerden der Betroffenen wurden die Agenturhaber festgenommen. Es stellte sich heraus, daß die beiden Gauer schon in London ihr Unwesen getrieben hätten. Die beiden Gauer wurden in Wien gefangen genommen, sie zu 11 Monaten Gefängnis verurteilt und sofort zur Verbüßung der Strafe abgeführt.

### Telegramme.

Berlin, 5. August. Der 'N. A. Zg.' zufolge ist die Meldung, daß der Unterforcher Ulrich in Breslau anlässlich des bei den Schwimmungen erfolgten Todes des Kaiserlichen Walter verhaftet worden sei, nicht richtig. — Wladimir Ljunga-Tschang hat der 'Post' zufolge den Professor Dr. Schweninger, dessen ärztlichen Rath er bereits in Berlin in Anspruch genommen hatte, zu einer neuen Konstitution nach London gebeten.

Berlin, 5. August. Wie wir hören, ist der deutsche Vertreter bei der Banque ottomane imperiale Rudolf Lindau in Sachen der proproponierten neuen türkischen Anleihe aus Konstantinopel hier eingetroffen.

Berlin, 5. August. Zu der Thorner Landesverrath's-Maffare erfahren wir weiter, daß außer den beiden verhafteten Unterforchern auch ein Wollmeister in Haft genommen worden ist.

Berlin, 6. August. Die Hbheredei des General Chancayr sandte an den Kommandanten des 'Gefion' 10 000 Francs zur Verleistung unter der Pfandschaft. Der Kommandant des 'Gefion' sandte jedoch das Geld zurück.

Wien, 5. August. Das rumänische Königspaar ist um 1 Uhr 55 Minuten hier eingetroffen. Der Minister des Aeußeren Goluchowski hatte Nachmittag mit dem König eine Konferenz und wurde mit Gemüth zu Wien geladen.

Wien, 5. August. Der deutsche Botschafter Graf Gulewitsch ist Mittags von Wien hier eingetroffen, er wurde sofort vom Kaiser Franz Josef in halbständiger Audienz empfangen. Man bringt diese Audienz mit der durch die Haltung Englands in der Kretafrage hervorgerufenen Verdrückung der politischen Situation in Verbindung.

Turin, 5. August. Nach der 'Gazetta del popolo' gilt es bereits feststehend, daß Menelik den Rest der italienischen Kriegesgegenstände nun gegen eine größere Bezahlung freigeben werde. Der italienische Regierungsbevollmächtigte, Dr. Magarini, habe dementsprechende Befehle aus Rom erhalten. Die nötige Summe soll aus dem noch zur Verfügung stehenden Betrage der 140 Millionenanleihe entnommen werden.

Brüssel, 5. August. Der König entsendet den Gouverneur von Lüttich und den Kommandanten des dortigen Divisionsbezirks nach Wesel, um dem Kaiser W. I. bei seiner Ankomst am 7. August im Auftrag König Leopolds zu begrüßen.

Brüssel, 6. August. Der anfangs unbedeutende Tischlerstreik gewann einen ungeheuren Umfang. 5000 Arbeiter streiken jetzt. Die Arbeitgeber drohen die Schließung ihrer Fabriken an, falls die Arbeit nicht am Montag wieder aufgenommen wird. Dadurch könnte die Zahl der Streikenden 20 000 erreichen. Die Streikenden fordern 5 Francs Mindestlohn.

Madrid, 6. August. Der Minister des Innern erklärte bei einem Interview: Bei Valencia seien zwei Bunden zerstreut und viele Waffen aufgefunden worden. Die Bunden hätten Bernardo Alvarez, einen pensionirten Oberst, zum Führer. Sieben Verhaftungen wurden vorgenommen. Ein ähnlicher Bericht sei bei Gerona geflochten, weshalb ebenfalls einige Verhaftungen stattfanden. Seit einigen Tagen treffe die Regierung nöthige Maßregeln in der Provinz.

#### Nach der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

— Eisenburg, 5. August. (Richtungsbeilage. — Cassel, 5. August.) Die hiesige Nikolaischule wird binnen Kurzem











(Nachdruck verboten.)

## Auf Grünweide.

22)

Roman v. G. Palmſ-Bayſen.

Den einsamen Thurbewohner, der von ſeinem Wächter auf Augenblicke verlaſſen worden, hatte der Brand aus ſeiner ſtillen Behauſung hinausgelockt. Doch blickte er nicht hinein in das Feuermeer; das bleiche, ſchöne Geſicht mit den nachtdunkeln Augen mußte eine zauberdolle Anziehungskraft für ihn haben. Er ſtarrte es mit verzehrenden Blicken an.

„Wir kennen uns bereits, nicht wahr? wenn wir uns auch noch nie geſprochen?“ fragte er. Marietta ſah flüchtig auf.

„Wir ſahen uns wiederholt an den Fenſtern, meinen Sie das, Herr Gottfried!“

„Ja, und dann — mein Gott, an wen erinnern Sie mich?“

„An meinen Vater wohl — ich heiße Marietta Tonelli.“

„Marietta Tonelli,“ ſprach er langſam und ſchwer nach.

Dann leuchtete in ſeinen blauen Augen ein Glanz auf.

„Tonelli war mein Freund.“

„Ich weiß es. Sie reiſten zuſammen.“

„Ja, wir fuhrten über das Mittelmeer. Ihnen das Waſſer auch ſolch' Grauen ein, wie jetzt das zeuer?“

„Jedes Element, wenn es ſeine Kräfte und Gewalten entwickelt, wirkt auf uns Menſchen ſchredenerregend,“ antwortete ſie.

„Nein, nicht alle, das Waſſer fürchte ich nicht.“

„Gewiß nicht, wenn es mild und ſanft bewegt iſt.“

„So meine ich's. Es freut mich, das von Ihnen zu hören. Wollen wir — was willſt Du, Chriſtian? nein, laß mich! Ich will von Tonelli reden, ich ſprach lange nicht von ihm.“

Der alte Mann ſtand mit tödtlich erſchrecktem Geſicht vor den Beiden. Er wußte anfangs kein richtiges Wort zu finden, das junge Mädchen beachtete ihn gar nicht.

Hern im Oſten begann der Himmel ſich zu färben. Der frühe Sommermorgen dämmerte herauf. Marietta bemerkte mit erleichtertem Aufatmen, daß die Gewalt des Feuers gebrochen, daß von Gefahr für die Nebengebäude keine Rede mehr ſein konnte. Demungeachtet ertönte noch immer die ſeit Stunden bewegte Spritzenpumpe, nach wie vor glitten die ledernen gefüllten Waſſerreimer von Hand zu Hand, und obgleich die Leute bis zur Erſchöpfung ermüdet waren, arbeiteten ſie unverdroſſen weiter, die Flammen der ſtets von Neuem auflodernden Heumaiſſen zu erſticken. Das Auge des Zuſchauers findet bei einem ſolchen Schauſpiel keinen Haltepunkt, wo es ruhen kann, und als Marietta einmal neben ſich blickte, war Chriſtian mit ſeinem Herrn verſchwunden.

Die Nacht wich mehr und mehr dem Morgen. Endlich war die Arbeit geſchehen. Man durfte bis auf einige Wächter die Brandſtätte verlaſſen. Todtmüde ſchwankten die Meiſten in ihre Kammer, die Bauern ins Dorf zurück.

Drinne im Hauſe hatte Fräulein Sophie bereits lange dem Baden und Kramen ein Ende gemacht. Der Zuſtand ihrer Schwefter, deren erſtlich beunruhigende Nervenzuſtände bannte ſie an's Zimmer. Frauen und Mägde, Alles hatte ſich müde, ſchlafbedürftig zurückgezogen. Von den Hausbewohnern wachte nur noch das junge Mädchen.

Als ſchweren, unſicheren Schrittes die Geſtalt des Hausherrn daher kam, ſtand Marietta mit klopfendem Herzen auf dem vom Morgenroth beſchienenen Hauſflur, weh- und angſtvoll. Er be-

merkte ſie offenbar gar nicht und ſie trat auch nicht vor, nicht ihm entgegen, als er an ihr vorüberſchritt.

Den Kopf ein wenig vorn übergebogen, den Blick auf die Erde gerichtet, die rechte, nachläſſig mit einem Tuch verhüllte Hand auf den linken Arm lehnd, mit feſt zuſammengepreſſten Lippen, als dulde er wüthende Schmerzen, ſo ſchritt er langſam ſeinem Zimmer zu.

Gleich darauf hörte man einen ſchweren Fall. Marietta war ihm nachgeeilt. Als ſie die Thür ſeines Zimmers öffnete, ſah ſie ihn mit geſchloſſenen Augen auf einer Chaiſelongue liegen. Von der Hand war das Tuch gegliſſen und die ganze obere Fläche zeigte eine ſchwere, offene Brandwunde. Dennoch ſchloß er, ſchloß mit ſchweren Athemzügen, den Kopf ein wenig ſeitwärts geneigt, während die kranke Hand niedergegliſſen und faſt den Erdboden berührte. Sie betrachtete ihn regungslos, aber nur einen Augenblick, dann wandte ſie ſich, und den Korridor hinuntereilend, riß ſie die Thür eines kleinen Wandſchranks auf, wo auf ſchmalen Regalen Flaſchen und Flaſchchen in Unzahl ſtanden, ordnungsgemäß in Reih und Glied nebeneinander mit Zetteln beſetzt, worauf der Name des betreffenden Inhalts vermerkt war.

Sie fand bald das richtige Glas heraus und eilte damit auf ihr Schlafzimmer. Dort warf ſie achlos ihre koſtbaren Schmuckſachen, Ringe, Armbanden und Ketten aus dem mit Watte gefüllten Kaſten, entnahm die Watte demſelben, zerriß einige ſeine Battiftücher in Streifen und mit allen Dieſem lehrte ſie fliegenden Laufes in Reimer's Zimmer zurück. Einem Moment bangte ſie, die arme, ſchmerzende Hand zu berühren, dann, einen Stuhl unter den Arm ſchiebend und niederknieend, vollführte ſie mit leiſen, ſanften Bewegungen den Samariterdienſt.

Langſam erhob ſie ſich, trat einige Schritte zurück, regungslos blieb ſie eine Weile ſo ſtehen. Durch das offene Fenſter drang die roſige Morgenluft herein und warf einen verklärten Schimmer auf den ſchlafenden, erſten Männertopf.

Noch niemals hatte ihr Auge ſo ſtill und betrachtend darauf geruht. Andere bewunderten und kannten ſeine Schönheit, ſie ſelbſt nicht. Sie, die ihn täglich, Wochen, Monate hatte ſehen dürfen, heute erſt, zum erſten Male heute ruhte ihr Blick ganz und voll auf dieſen energiſchen, feſten Zügen, der Naſe mit den geſchweiften Flügeln, der breiten, klaren Stirn mit ihren gebräunten Schläfen, auf ſeinem vollen Haar, ergraut zwar, aber dennoch ihm ſo wohl ſtehend, dem friſchen Antlitze ſo ernſte Würde verleihend. Das Auge, das jetzt geſchloſſen, mit ſeinem Adlerblick, kannte ſie und den ſelten lächelnden Mund, deſſen ſchneidiges, aber ehrliches Wort ihr eitles Denken und Empfinden getroffen, verwundet bis zum Haſſe, und das es dennoch verſtanden hatte, o, durch welch einen Zauber, alles Ueble, Bittere in wunderſam milde, verſöhnende Empfindungen umzuwandeln. Wachte er jetzt, zu ſeinen Füßen hätte ſie ihm Abbitte gethan für alles Leid und Ungemach, was ſie ihm zugefügt, und wie wenn ihr Blick magnetiſche Kraft beſaßen, plötzlich öffnete ſich ſein Auge und ſein Blick hing ſekundenlang an dem ihrigen. Wie ſchlecht ſie ſich kannte. Der eine Blick genügt ſchon, ihr das Wort auf der Lippe erſterben zu laſſen, ſie war jäh zurückgewichen und ſtand zitternd da, ohne ſich von der Stelle zu wagen. Doch nicht lange. Endlich erlagen auch ihre phyſiſchen Kräfte. Denor ſie aber ging, überkam ſie eine Art mütterlicher Fürſorge. Er, der die ganze Nacht bis zur tödtlichen Ermattung gearbeitet, von Reiner beachtet, mit ſeiner ſchmerzenden Wunde jetzt in ohnmachtähnlichem Schlaf einſam und verlaſſen hier lag, bedurfte doch wohl am eheſten jener liebevollen Pflege, welche im anderen Raume des Hauſes einer eingebildeten Kranken überdieht zu Theil ward.

Als Sophie nachher ihren stillen Gang durch's Haus machte, um nach allen ihren Lieben zu schauen, fand sie in ihres Neffen Zimmer nichts zu sorgen mehr. Die Vorhänge waren niedergelassen, die Fensterflügel dahinter halb geöffnet, um nicht ganz die frische Luft abzuschließen, der Arm mit der verletzten Hand ruhte auf unterbreitetem Kissen. In dem Zimmer des jungen Mädchens, ihres geheimen Lieblings, sah es dagegen sonderbar aus. Kopfschüttelnd hob die alte Dame eine schwergoldene Halskette von der Erde auf und legte dieselbe zu den zerstreut umherliegenden Kleinodien. Eine solche Nichtachtung gegen diese Werthsachen sah dem Kinde einmal wieder recht ähnlich. Nun, vielleicht hatte sie dieselben retten wollen und was thut man nicht in solchen Augenblicken der Verwirrung. Und diese Unvernunft bei offenem Fenster, durch das der frische Morgenwind hereinstrich, halb ausgefesselt sich aufs Bett zu werfen! Leise deckte ihre liebevolle Hand das schlafende Mädchen zu, vollführte all' die kleinen Liebesdienste, die dasselbe soeben erst ihrem Neffen geleistet, und gestattete sich dann erst die eigene Ruhe.

XXV.

Das Erwachen nach einer erschütternden Katastrophe, welcher Art sie sei, führt gewöhnlich tiefe Niedergeschlagenheit und innere Leere mit sich.

Bei Reimer kam es freilich dazu nicht. Der Brand mit seinen Folgen überbürdete ihn sogleich und auf unberechenbare Zeit hinaus mit zahllosen Arbeiten und Korrespondenzen. — Nachmittags, als er noch in festem Schlafe lag, langte bereits ein Herr von der Assurance aus N. auf Grünweide an, schätzte den Schaden ab und referirte mit dem inzwischen erwachten und am Plage eingetroffenen Bohne.

Noch immer rauchte und qualmte es zwischen den Trümmern, da es wenig Stoffe giebt, die zur Verbrennung längerer Zeit bedürfen, als festgeschichtetes Heu. Allmählich auch erwachten die Knechte, fanden Arbeit im Felde vor und beschäftigten sich mit dem Reinigen und Räumen des arg zugerichteten Gutshofes. Selbstverständlich bildeten die Muthmaßungen über die Entstehung des Feuers bei Allen den Hauptgegenstand der Unterhaltung. Bohne vermochte dem Beamten gegenüber nichts auszulagen, rieth jedoch, da inzwischen — am heutigen Tage bereits das zweite Mal — der Gensdarm eingetroffen, den Wilderer einzubringen, zu warten, bis Herr Hartmann erwacht und eine allgemeine Besprechung stattfinden könne.

Der Tag war weit vorgerückt, als dies geschah. Reimer erschien später als alle übrigen Hausgenossen im Wohnzimmer, in welchem sich Annette, trotz ihres leidenden Kopfes, von dem Beamten über die Versicherungsangelegenheit informieren ließ, mit einer Genauigkeit, die es bewies, daß ihr die pekuniären Interessen sehr nahe lagen. Reimer's Antlitz zeigte eine leichte Blässe, doch schritt er mit gewohntem elastischen Gange daher und wandte sich nach allgemeiner Begrüßung und einigen einleitenden Worten sogleich an Bohne.

„Sagen Sie mir zuerst,“ fragte er, „wohin haben Sie den Gefangenen gebracht, als ich Ihnen auftrag, den Mann in das Thurmgefängnis unter Christian's Obhut zu bringen? Derselbe behauptet, nichts von dem Menschen zu wissen!“

„War bereits aufgeschlossen, Herr Hartmann. Schlüssel steckte auf. Herr Hartmann muß verwirrt gewesen sein, hat vielleicht selbst —“

Reimer machte eine ungeduldige Bewegung.

„Bester Bohne, ich habe nicht einen Augenblick den Kopf verloren und weiß genau, daß Fräulein Marietta und ich zuerst das Feuer bemerkt und daß ich mit Ihnen auf dem Hofe sogleich zusammentraf. Gab ich Ihnen nicht den Schlüssel?“

„Vielleicht nicht den richtigen,“ ließ sich Annette vernehmen.

„Wenn auch, darum konnte das Verließ doch nicht offen stehen — außerdem —“

Er verstummte plötzlich. Blitzähnlich durchkreuzte ein peinvoller Gedanke seine Rede, zugleich bemerkte er den Eintritt seines jungen Mündels, das seine Worte gehört zu haben schien, denn der Ausdruck der bleichen Züge, aus denen Reimer bisher noch immer richtig gelesen, stimmte nur gar zu deutlich mit seinen Befürchtungen überein. Er nahm schnell die abgebrochene Rede wieder auf.

„Wenn das Verließ offen gestanden, wie Sie sagen, Bohne, so ist der Gefangene einfach ausgebrochen. Handwerkszeuge lagen genügend um ihn her, ihm dies zu erleichtern. Wir hätten dies bedenken sollen. Lassen wir dies, sprechen wir von dem Brande selbst.“

„Aber, Reimer, ich bitte Dich, Bohne sagt, daß ein Schlüssel von außen steckte,“ betonte Annette.

„Vielleicht,“ erlaubte sich der Beamte von der Assurance einzuhalten, „hat der Gefangene Helfershelfer gehabt, die hier Hausgelegenheit gefannt, ihn befreit haben, die Entstehung des Brandes durch Anlegung, um eine Verfolgung zu hindern, fände ihre Motivirung in dieser Annahme.“

„Das ist auch meine Ansicht,“ rief Annette, „wohin legtest Du den Schlüssel, Reimer?“

Das junge Mädchen war bis zur Mitte des Zimmers vorgeschritten. Ihr Antlitz zeigte keine Spur von Farbe, aber eine feste Entschlossenheit. Dennoch zuckte ein nervöses Zittern um die Lippen, welches ihr für Augenblicke dieselben schloß.

„Lassen wir doch vorläufig alle Muthmaßungen,“ erwiderte Reimer düster, verwirrt, stöckend. „Bohne hat Recht, ich mag verwirrt, unzurechnungsfähig gewesen — beim Transport von einem Raum in den andern mag mir der Gefangene entlaufen sein — der Brand kann möglicherweise durch nasse Heuschichten entstanden sein!“

(Fortsetzung folgt)

### Interessantes aus Japan.

Friedliche Studien aus Japan in leuchtenden Farben und reichem Wechsel bietet das jüngsterschienene zweibändige Werk „Glimpses of Unfamiliar Japan“ von Yasuhide Hearn (New-York, Douglton, Wifflin u. Co.), aus dem die „W. Mlg. Ztg.“ folgende Schilderung wiedergiebt.

Nichts ist stiller und feierlicher, als der Anfang eines japanischen Banketts, und kein Fremder, der dessen Eröffnung beobachtet, kann ahnen, wie laut und geräuschvoll es zuweilen endet.

Völlig geräuschlos, ohne ein Wort zu sprechen, nehmen die Gäste in ihren feilichen Gewändern ihre Plätze im Viereck ein, indem sie auf ihren Sitzen niederknien. Von Dienerrinnen, deren unbedeckter Fuß keinen Laut erweckt, werden die niederen Lactischchen vor die Gäste auf die Matte gestellt. Für eine kurze Weile herrscht nur Lächeln und schwebendes Dahingleiten wie im Traume. Selbst von außen dringt kaum ein Laut herein, da ein Speisehaus für Festeßen durch geräumige Gartenanlagen von der Straße getrennt ist. Endlich bricht der Gastgeber oder Zeremonienmeister das allgemeine Schweigen mit der durch Alter geheiligten Formel: „O — somatsu de gozarimasu ga! — dozo o — hashi!“ („Entschuldigt das bescheiden Gebotene und greift zu!“), worauf sich alle Anwesenden still verbeugen und ihre hashi (Eßtäbchen) ergreifen. Aber auch Eßtäbchen, geschickt benützt, erwecken keinen Laut; gleich geräuschlos füllen die Dienerrinnen warmen sake (Reiswein) jedem Gast in die flache Trinkschale, und erst nachdem verschiedene Gerichte verzehrt und manches Schälchen geleert ist, lösen sich die Zungen.

Plötzlich, mit leisem Richern, treten eine Anzahl junger Mädchen in den Saal. Sie machen die übliche tiefe Verbeugung des kniend dargebrachten Grutes, gleiten in den offenen Raum zwischen den Gästen und beginnen, die Schälchen mit einer Anmuth und Gewandtheit zu füllen, deren kein gewöhnliches Mädchen fähig ist. Reizend sind sie in ihren kostbaren seidenen Gewändern und prächtigen Brokatgürteln; das hübsch aufgesteckte Haar ist mit künstlichen Blumen, seltsamen Rämmen, Nadeln und anderem goldenen Schmuck verziert. Sie begrüßen den Fremden wie einen alten Bekannten, sie scherzen, lachen, und zuweilen hört man einen kleinen Schrei. Das sind die geisha oder Tänzerinnen, die für das Festeßen, wie üblich, gewonnen sind.

Die dreisaitige Gitarre ertönt. Die Tänzerinnen ziehen sich nach einem freien Platz am unteren Ende des Saales zurück, der stets so geräumig ist, daß er viel mehr Gäste zu fassen vermöchte. Einige Mädchen unter Leitung einer Sängerin unbestimmten Alters bilden das Orchester, das mehrere Samisen und zwei zierliche sanduhrförmige Trommeln aufweist. Andere, einzeln oder in Paaren, beginnen den Tanz. Er kann zuweilen rauh und fröhlich sein — zwei Mädchen tanzen zusammen mit solcher Uebereinstimmung in Schritt und Haltung, wie sie nur jahrelange Uebung möglich macht —, viel häufiger aber sind es mehr malerische Stellungen, als was wir Abendländer tanzen nennen; anmuthsvolle Stellungen, begleitet von eigenthümlichen wellenförmigen Bewegungen der laanen Ärmel und Fächer. ein



**Spiel der Augen und Miene.** süß-einschmeichelnd, unterwürfig-bescheiden. Wohl kennt die Geisha auch sinnlichere Tänze, aber bei außergewöhnlichen Gelegenheiten und vor gewählterer Gesellschaft ist der Tanz eine Wiedergabe schönerer, älterer Legenden, wie z. B. die Liebe der Tochter des Meerergottes zum Fischerknaben Urashima.

Und immer wieder füllen sich die Schalen mit Wein, jenem leicht gewärmten, hellgelben, einschläfernden Weine, der die Seele mit sanfter Zufriedenheit erfüllt und uns die Alltäglichkeit in seliger Wonne vergessen läßt, so daß uns die Tänzerinnen als Nichtgestalten aus einer besseren Welt erscheinen.

Doch weiter wirkt der Trank, und das Gelage, zuerst so still und ernst, löst sich allmählich in fröhliche Heiterkeit auf. Die Gäste verlassen ihre strenge Gruppe und bilden Gruppen, die Mädchen eilen fröhlich lachend und plaudernd von Gruppe zu Gruppe und füllen stets auf's Neue die Schalen, die gern ausgetauscht werden, nachdem sie zuvor in einem eigens dafür bestimmten Gefäß rasch in Wasser untergetaucht sind. Die Männer beginnen alte kriegerische Wasser oder Legenden zu singen, einige tanzen vielleicht sogar. Eine Geisha hebt ihre Gewänder bis zum Knie und mit munterer Melodie stimmt das Samisen das alte Schifferlied „Kompira fune fune“ an. Dann beginnt die Tänzerin leicht und gewandt in den Kreislinien einer 8 zu laufen, ein junger Mann mit einer Safe-Flasche und einer Trinkschale dreht sich in derselben Figur. Wenn sich die beiden auf derselben Linie treffen, dann muß die Person eine Schale Wein trinken, durch deren Fehler das Zusammentreffen veranlaßt war. Rascher und rascher wird das Zeitmaß der Musik, und rascher und rascher eilen die Spielenden und die Geisha gewinnt natürlich. In einem andern Theil des Zimmers spielen Gäste und Sängerinnen ken. Sie sitzen paarweise einander gegenüber, singen, klappen die Hände zusammen und strecken in bestimmten Zwischenräumen mit scharf accentuirtem leichtem Schrei einzelne SINGER aus.

Aber mit einer Geisha Ken zu spielen, dazu gehört ein klarer Kopf, ein rasches Auge und viel Uebung. Sie hat von Jugend auf gelernt, alle Arten von Ken zu spielen — und deren giebt es viele, — wenn sie überhaupt verliert, so verliert sie nur aus Artigkeit. Die Zeichen der bekanntesten Art Ken sind ein Mann, ein Fuchs und ein Gewehr. Wenn die Geisha das Zeichen des Gewehrs macht, so muß der Gegner im selben Moment ein Zeichen des Fuchses machen, der das Gewehr nicht benutzen kann; denn wenn er das Zeichen Mann gäbe, so würde sie augenblicklich mit dem Zeichen des Fuchses antworten, der den Mann hintergehen kann, und er verliert. Beginnt sie dagegen mit dem Zeichen Fuchs, so kann nur das Zeichen Gewehr antworten, das den Fuchs tödtet. Und während der ganzen Zeit muß er ihre leuchtenden Augen und schlanken Hände scharf beobachten. Und diese sind oft reizend, und fesseln sie ihn nur einen Bruchtheil einer Sekunde, so wird er bezaubert und besiegt!

Trotz dieser anscheinenden Vertraulichkeit wird doch stets bei japanischen Gelagen zwischen Gästen und Sängerinnen ein strenges Deorum gewahrt. So sehr auch ein Gast unter dem Einfluß des Weins stehen mag, nie wird er versuchen, gegen ein Mädchen ärglich zu werden, nie wird er vergessen, daß sie nur als eine zarte menschliche Blume beim Gelage erscheint, die das Auge erfreuen darf, aber nicht berührt werden soll. Die Vertraulichkeiten, welche sich europäische Reisende oftmals mit Geishas erlauben, werden von diesen vielleicht mit geduldigem Lächeln ertragen, aber sehr verabscheut, und japanische Zuschauer betrachten sie als ein Zeichen großer Gewöhnlichkeit.

## Die Thierwelt auf hoher See.

Das letzte Heft der Sitzungsberichte der preussischen Akademie der Wissenschaften enthielt einen sehr interessanten kleinen Aufsatz, welcher von Professor Dahl eingeleitet und von Möbius der Akademie vorgelegt wurde. Dahl, der durch seine Betheiligung an der Plankton-Expedition im Jahre 1889 bekannt geworden ist, hat gegenwärtig eine Reise nach dem Bismarck-Archipel zurückgelegt, die er dazu benutzte, um die Verbreitung der Thiere auf hoher See, soweit dies vom Schiffe aus möglich ist, zu beobachten. Der Zweck dieser Beobachtungen war es, in erster Linie eine Grundlage für weitere, ähnliche Untersuchungen zu schaffen, die, wenn sie in genügender Häufigkeit vorgenommen

werden, über die Vertheilung der hauptsächlich, auf hoher See in den Oberflächengewässern auftretenden Thiere auf die verschiedenen Gegenden der Ozeane Licht verbreiten könnten. Um andere Seereisende zu ähnlichen Studien, für die nur eine allgemeine wissenschaftliche Bildung und Gewissenhaftigkeit nöthig ist, zu veranlassen, sandte Professor Dahl seinen Aufsatze noch vor seiner Rückkehr nach Europa zur Veröffentlichung ein. Die Beobachtungen bezogen sich auf folgende Thierklassen: Delphine und Wale im Allgemeinen, Vögel (meistens Schwimmvögel), Meeresschlangen, Fische (besonders fliegende Fische), Jantinen (eine Familie der Meeresschnecken), Siphonophoren (Schwimmpolypen). Beobachtet wurde täglich höchstens vier Stunden lang, meistens sogar nur zwei, da diese Thätigkeit eine angestrengte Aufmerksamkeit erfordert. Der Streifen, in welchem die Thiere vom Schiffe aus zu beiden Seiten desselben unterschieden werden konnten, betrug für Delphine ein Kilometer, für Vögel 500 Meter, für fliegende Fische 50 Meter und für andere Thiere 10 bis 15 Meter. Dahl giebt nun für seine ganze Hinreise nach dem Bismarck-Archipel, die durch das Mittelmeer, den Suez-Kanal, das Rothe Meer, den Indischen Ozean, die Sunda-Inseln u. s. w. erfolgte, eine lange Tabelle, aus der zu ersehen, welche Thiere und in welcher Zahl dieselben während der täglichen Beobachtungsstunden vom Schiffe aus zu sehen waren. Die Menge der Thiere wird, wenn möglich, gezählt, zuweilen mußte aber darauf verzichtet und die Zahl als unendlich angegeben werden. Besonders Interesse nahm Dahl an der Untersuchung der Schwärmbildung der Meeresthiere. Viele Schwärme wurden von den Seeleuten des Schiffes für ganz bestimmte Stellen zutreffend vorausgesagt, was darauf schließen läßt, daß gewisse Thiere in manchen Meeresgebieten besondere Stellen mit Vorliebe aufsuchen und dort verbleiben.

Zur Bestätigung dieser Erscheinung, bezw. der genaueren Untersuchung der Frage wären häufige, ähnliche Forschungen auf solchen Seereisen sehr erwünscht. Im östlichen Mittelmeer zeigten sich außer Delphinen und Vögeln gar keine Thiere. Dieser Meerestheil scheint sogar an einer Oberflächen-Fauna arm zu sein; der Grund dafür ist vielleicht in den bedeutenden Temperaturschwankungen des Wassers, sowie in dem hohen Salzgehalte desselben zu suchen. Von den großen Schwimmvögeln ließen sich einige sehr ansehnliche Arten, die auf der Plankton-Expedition im Atlantischen Ozean sehr häufig zu beobachten waren, die Phylakien und Belemnit, auf der ganzen Fahrt nicht sehen. Als eine neue Erscheinung kamen dafür die Meeresschlangen hinzu, auch Pelagien (Schirmqualen) erschienen in oft unzählbarer Masse. Delphine begleiteten das Schiff zuweilen in geschlossenen Schaaeren von hundert und mehr, in mehrfacher Reihe angeordnet, langsam gegen den Wind ziehend. Von den munteren Thieren sprang stets eine große Zahl zu gleicher Zeit mit dem ganzen Körper über das Wasser. Oft tummelten sie sich direkt vor dem Kiel des Schiffes herum, indem sie bald zehn Minuten lang auf einer Seite, bald wieder auf dem Rücken lagen, bald ganz aus dem Wasser heraussprangen. Zweifelloso handelt es sich hierbei um Spiele der Delphine und nicht, wie zuweilen behauptet wird, um Jagd nach Beute. Vögel sind auf hoher See nur eine vereinzelte Erscheinung, dagegen melden sie in größeren Schwärmen die Nähe der Küste. Oft jagen sie mit den Delphinen gemeinsam oder mit gewissen mittelgroßen Fischen, die von den Seeleuten Bonitos genannt werden, worunter jedoch eine ganze Anzahl von Arten verstanden werden, die in der Nähe der Oberfläche schwimmen und oft aus dem Wasser springen. Am häufigsten waren die sogenannten „Seetölpel“ im Rothen Meere und in der Straße von Malakka, ferner Möven. In der Javaee finden sich auch die Seeschwalben (Anous storioides) auf dem Schiffe ein, die von den Seefahrern „Dösköpfe“ genannt werden, weil sie sich leicht mit der Hand fangen lassen. Die erste Meeresschlange zeigte sich im Indischen Ozean, zwölf geographische Meilen vom nächsten Lande entfernt; sie war von brauner Farbe, ebenso wie die Exemplare in der Malakkastraße.

In dieser waren vom Schiffe aus in einer Stunde ungefähr zehn Schlangen zu bemerken; danach konnte man darauf rechnen, daß auf 1 Quadratkilometer Meeresfläche 40 Schlangen kommen. In der Java-See waren die Schlangen größer und von weißer Farbe. Sie schienen sich vor dem Schiffe durchaus nicht zu fürchten, sondern schlängelten ruhig aus dessen Fahrtrichtung bei Seite. In der Vanda-See zeigte sich eine große, gelbe Schlange, von zahlreichen Fischen umgeben, die zweifelloso bei dem großen Thiere Schutz suchten, ebenso wie der sogenannte „Boothensisch“ beim Hai und andere kleine Fischchen bei den

wegen ihrer Nesseläden gefürchteten Röhrenquallen Schutz finden. Die fliegenden Fische waren in den Tropen die häufigsten Thiere. Die ganz Jungen und die ganz Alten zeigten sich wohl vereinzelt, die Mittelgroßen stets in großen Schaaeren, theilweise zu hundert und mehr. Am 23. März des Morgens traten sie im Indischen Ocean so massenhaft auf, daß sie kaum zu zählen waren. Professor Dahl schätzte 60 in einer Minute. Auch die Quallen treten oft in großen Schaaeren auf und waren in der Java-See ebenfalls unzählbar. Oft erscheinen sie auch in langen Streifen von fünf bis zehn Individuen auf das Quadratmeter. So wurde im Rothen Meere ein Streifen von Belgien angetroffen, welcher von dem Schiffe aus zwei Stunden lang zu verfolgen war und danach wenigstens 45 Kilometer lang gewesen sein muß.

## Allerlei.

**Wirkung von Blitschlägen.** Den Thurm des fürstlichen Schlosses zu Rokla traf bei den letzten großen Gewittern ein kalter Schlag auf einer Seite, er sprang nach innen, zerbrach mehrere Fußböden und fuhr dann wieder hinaus, ein großes Stück Mauerwerk mit sich reisend. In einem Zimmer wurden die sämtlichen Fensterscheiben zertrümmert. Der Thurm hat sich auf die Seite gelegt und muß wahrscheinlich abgetragen werden. Zwei weitere Schläge trafen die Kirche, wurden aber vom Blitzausleiter in die Erde geleitet. Der Berlin-Kaffeler Besondere mußte zwischen Rokla und Benningen dreimal wegen Blitschläges halten, zuletzt vor dem Bahnhof, wo vom Blitzstrahl eine Telegraphenstange zertrümmert war, deren Drähte über die Schienen lagen. Ein Blitzstrahl fuhr neben einen vollbesetzten Omnibus, der auf dem Bahnhofe Rokla stand und nach dem Kaffhäuser abfahren wollte. Die Insassen blieben unbeschädigt.

**Für die Bereitung von Blau- (Heidelbeer-) Wein** ist wohl das beste Rezept folgendes: Man nimmt auf ein Liter Saft zwei Liter Wasser und ein Kilo Hutzucker. Zur Gewinnung des Saftes werden die möglichst reifen Beeren zerdrückt und ausgepreßt. Fetthaltige Früchte, wie Heidelbeeren, läßt man behufs Nachreife einige Tage ungedrückt in zugedeckten Schüsseln stehen; erfahrungsmäßig sind derartig behandelte Beeren leichter auszupressen und ergeben größere Saftmengen als die frisch geferkelten. Die Heidelbeeren lassen insolge eines großen Gehaltes gallertartiger Stoffe den Saft nur schwer aus, weshalb es räthlich ist, sie nach dem Zerdrücken mit einem Theil des ohnein zuzusetzenden Wassers zu übergießen und sie 24 Stunden gut zugedeckt stehen zu lassen, ehe man sie ferkelt. Da es nothwendig ist, Kerne, Schalentheile und gallertartige Stoffe, weil diese einen nachtheiligen Einfluß auf den Geschmack ausüben und die Gärung erschweren, möglichst von dem Saft zu trennen, thue man die zerdrückten Beeren in einen Saß von feinstem Pressluch und setze denselben gut zugedeckt einer Kruchtpresse aus, bei welcher der Druck von oben wirkt. Wenn es auf die Gewinnung der ganzen Saftmenge nicht allzu sehr ankommt, genügt es, den Pressluch gehörig auszuwinden oder ihn mit einem Steine von entsprechendem Gewicht zu beschweren, der die Arbeit des Pressens selbstthätig verrichtet. Für die Qualität und namentlich für die Haltbarkeit des Produktes ist die Regulirung des Säuregehaltes wichtig, welche vor dem Verbringen in das Gärgefäß ausgeführt werden muß. Der Säuregehalt der Heidelbeeren beträgt 12%<sub>00</sub> und ist eine Regulirung auf 6%<sub>00</sub> unbedingt nöthig. Um diese Regulirung zu bewirken, werden etwa 2 Gramm Weinsäure dem Moste pro Liter zuzusetzen sein. Zucker und Säure werden in einem Theile des ohnein zuzusetzenden Wassers aufgelöst, was warm sein sollte. Besonders wichtig ist der Verschlus des Gärgefäßes, indem die Gärungserscheinungen um so schneller und sicherer eintreten, je sorgfältiger der Inhalt vor dem Zutritt der atmosphärischen Luft geschützt ist. Man setze deshalb einen sogenannten Gährsund auf, der wohl das Entweichen der bei der Gärung gebildeten Kohlenäure gestattet, der Luft aber den Zutritt zu der gährenden Flüssigkeit unmöglich macht. Das Fäßchen ist nur zu neun Nehteln zu füllen, damit der Inhalt Spielraum bei der Gärung hat. Wenn der Wein sich soweit geklärt hat, daß er von der Hefe abgezogen und was ein anderes Gefäß gefüllt werden kann, so ist der Alkoholgehalt zu unteruchen und das Fehlende hinzuzusetzen. Ein solcher Wein soll 14 Volumprozent Alkohol haben.

**Wie die Fliegen fallen,** ist eine Redensart, die keineswegs von der Wirkung der verschiedenen Fliegenvertilgungsmittel, sondern von dem natürlichen Fliegenode herrührt. Wir wundern uns, daß im Herbst die lästigen Zweiflügler fast spurlos verschwinden und nehmen an, daß sie an Kälte und Feuchtigkeit zu Grunde gehen. Das glauben selbst die Gelehrten früher, obgleich ihnen als ein charakteristisches Zeichen der Todesart, die dicken, weißen Ringe um den geschwollenen Hinterleib aufgefallen sind, aber erst Anfang der siebziger Jahre ist die wirkliche Ursache des Fliegentodes entdeckt worden.

Schon Goethe sagt in seinen *Hefen für Morphologie*: „Im Herbst sieht man Fliegen, die sich innerhalb des Zimmers an die Fenster klammern, daselbst unbeweglich verweilen, erstarrten und nach und nach einen weißen Staub von sich sprühen. Die Hauptquelle dieses Naturereignisses scheint da zu liegen, wo der mittlere Körper an das Hintertheil angefügt ist; die Verstäubung ist successiv und nach dem Tode des Thieres noch eine Weile fortbauend. Ich vermuthete, daß eigentlich der hintere Theil des Insekts aus den Seitenporen diesen Staub wegschleudert, und zwar mit immer stärkerer Elasticität. Etwa einen Tag nach dem Tode fängt die Verstäubung an und sie dauert vier bis fünf Tage fort.“ Aber, wie gesagt, hat Goethe keine Ahnung davon gehabt, daß dem Phänomen eine Pilzwucherung zu Grunde liegt und daß der natürliche Tod nur eintritt, weil der Parasit alle Gewebe des selben durchdrungen hat. Ob die an geschützten, warmen Orten überwinterten Fliegen bereits ebenfalls Pilzkeime enthalten und auf diesem Wege im folgendem Sommer die neue Fliegen-generation insiziert wird, hat die Wissenschaft noch nicht ergründet.

**Uebertriebene Logik.** Frau Professor: Weißt Du noch, diesen Aschbecher habe ich Dir aus Venedig mitgebracht. Ein guter Einfall, nicht wahr? Professor: Gewiß, es wäre sehr unbecquem, wenn er noch dort stände!

## Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Das Leben ist golden — den Sinn und die Wahrheit dieses Satzes sucht Adalbert Meinhardt in einer neuen Novelle zu erweisen, die das Augustheft der *Deutschen Rundschau* enthält und in der herbe Schickale so dargestellt sind, daß sie durch eine hohe Lebensauffassung ihre veröhnende Verklärung erhalten. Dasselbe Heft bringt einen sehr bemerkenswerthen Beitrag zur modernen Erziehungslehre: Ludwig Stein behandelt das Kapitel der experimentellen Pädagogik und thut dar, wie die naturwissenschaftliche Methodik auch für die Pädagogik ganz neue Perspektiven eröffnet und geeignet ist, die Fragen der Jugenderziehung auf empirischem Wege zu lösen. Seine Erinnerungen an Königsberger Gelehrtenkreise beschließt Ludwig Friedlaender, ebenio giebt Otto Seel die letzten Abschnitte seiner aufschlußreichen Uebersicht über die Entwicklung der antiken Geschichtsschreibung; Land und Leute des Nordens veranschaulichen scharf umrissene und plastisch herausgearbeitete Bilder aus Island von Andreas Deusler. In mehreren Aufsätzen werden Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart von berufener Feder behandelt: Julius Leffing schildert die Anlage der Berliner Gewerbeausstellung, ohne über allem Lobe vorurtheilsfreie Kritik zu unterdrücken; Alfred Schöne hält die Erinnerung an die Einweihung des Goethe-Schiller Archivs in Weimar fest; Herman Grimm gedenkt in tief empfundenen, begeisterten Worten des großen Todten Ernst Curtius, dessen Wesen er in einem Briefe den Freunden als Freund nach persönlichsten Eindrücken vor die Augen führt. Die politischen Vorgänge der letzten Wochen faßt die politische Rundschau zusammen, dem literarischen Leben endlich dient eine literarische Rundschau, die das Heft abschließt; sie enthält eine eingehende Würdigung von Freeman's Geschichte Siciliens, sowie eine Fülle literarischer Notizen und eine reichhaltige Bibliographie.

— Man kann es mit Genugthuung begrüßen, daß von der im Verlage des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien erscheinenden illustrierten *Geschichte der Englischen Literatur* von Professor Dr. Richard Wülker nunmehr 10 Lieferungen erschienen sind. Auf die ersten sechs derselben haben wir bereits früher hingewiesen und angegeben, daß der rühmlichst bekannte Verfasser seinen Leser bis auf die Zeit Shakespeares geführt hatte. In den Heften 7 bis 10 erörtert er zunächst die gerade jetzt so aktuelle Bacon-Frage, behandelt dann die Dichter der englischen Revolution mit Milton an der Spitze, geht danach zum Zeitalter der Restauration über, zeigt die Entwicklung des Romans und erreicht so das 18. Jahrhundert. Hier interessieren uns von vor Allem das bürgerliche Drama und die Bewegung gegen die Kunstschule; mit dem berühmten Schotten Burns, dessen 100. Todestag vor Kurzem gefeiert wurde, schließt die Lieferung 10, und auf den letzten Seiten bietet sie noch den Anfang von Walter Scott. Was an Wülkers Werk am meisten anspricht, ist die ruhige und klare, dabei fesselnde und anregend Darstellungsweise, die verbunden mit dem reichen und künstlerisch vortreflich ausgeführten Bilderschemata, wohl geeignet ist, diese englische Literaturgeschichte zu einem weitverbreiteten Haus- und Familienbuche zu machen. Wülkers *Geschichte der Englischen Literatur* wird im Herbst dieses Jahres in 14 Lieferungen zu je 1 Mark vollständig vorliegen und kann dann auch gebunden in seinem Halblederband zum Preise von 16 Mk. bezogen werden.

Verantwortl. Redacteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Lohle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87